

audite
40 years

SERGIU CELIBIDACHE
THE BERLIN RECORDINGS
1945-1957

12 CDS + BONUS-CD

Berliner Philharmoniker
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Radio-Symphonie-Orchester Berlin



Beispiel-CD:



Celibidache während seiner frühen Berliner Jahre – ein Kompendium klingender Musik- und Nachkriegsgeschichte

Als Dirigent prägte Sergiu Celibidache das Musikleben der vom Krieg gezeichneten Metropole Berlin wie kaum ein anderer. Die überwiegend bislang unveröffentlichten Tondokumente dieser Edition zeichnen erstmals ein umfassendes Bild des Dirigenten aus den Jahren 1945 bis 1957. Intensive Recherche förderte diese Zeitdokumente, die neue Eindrücke des legendären Dirigenten vermitteln, zu Tage.

Anders als in Celibidaches späten elegisch-lyrischen Interpretationen zeigt er in diesen Aufnahmen eine jugendlich-ungestüme Seite. Aber auch seine weitere Entwicklung ist bereits hörbar angelegt, wie die Chopin-Aufnahme mit Raoul Koczalsky beispielhaft zeigt. Das Stampfen und Singen des Dirigenten in der unvollständigen Studioaufnahme von Beethovens Siebter hingegen belegt überdeutlich sein feurig-stürmisches Temperament. Diese Aufnahme liegt als Bonus-CD bei.

Der Edition beruht ausschließlich auf zertifizierten Tondokumenten, d.h. Originalbändern, die heute im Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) und dem Deutschen Rundfunkarchiv Babelsberg (DRA) aufbewahrt werden. Nicht berücksichtigt wurden Fragmente und Bänder, deren technischer Zustand keine Veröffentlichung zulässt, sowie nicht-lizenzierte on-air-Kopien des Grauen Marktes (z.B. Schostakowitsch 7. Sinfonie). Ausführliche editorische Hinweise, auch zu teilweise fehlenden Takt- oder Satzteilen auf den Originalbändern, finden sich im Booklettext.



ORIGINAL TAPES

Der Begriff **1st Master Release** steht für die außerordentliche Qualität der Archivproduktionen bei *audite*. Denn allen historischen *audite*-Veröffentlichungen liegen ausnahmslos die Originalbänder aus den Rundfunkarchiven zugrunde. In der Regel sind dies die ursprünglichen Analogbänder, die mit ihrer Bandgeschwindigkeit von bis zu 76 cm/Sek. auch nach heutigen Maßstäben erstaunlich hohe

Qualität erreichen. Das Remastering – fachlich kompetent und sensibel angewandt – legt zudem bislang verborgene Details der Interpretationen frei. So ergibt sich ein Klangbild von überlegener Qualität. CD-Veröffentlichungen, denen private Mitschnitte von Rundfunksendungen oder alte Schellackplatten zugrunde liegen, sind damit nicht zu vergleichen.

SAMUEL BARBER (1910-1981)
Capricorn Concerto op. 21

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770-1827)
Leonore Overture Nr. 3 op. 72 a
Symphonie Nr. 7 op. 92 (unvollständig, Bonus-CD)

HECTOR BERLIOZ (1803-1869)
Le Corsaire. Overture op. 21
Le carnaval romain. Overture caractéristique op. 9

GEORGES BIZET (1838-1875)
Symphonie Nr. 1 C-Dur

JOHANNES BRAHMS (1833-1897)
Symphonie Nr. 4 e-Moll op. 98

BENJAMIN BRITTEN (1913-1976)
Sinfonia da Requiem op. 20

FERRUCCIO BUSONI (1866-1924)
Berceuse élégiaque. Des Mannes Wiegenlied
am Grab seiner Mutter op. 42

CARLOS CHÁVEZ RAMÍREZ (1899-1978)
Sinfonía de Antígona (Symphonie Nr. 1)

FRÉDÉRIC CHOPIN (1810-1849)
Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll op. 21

AARON COPLAND (1900-1990)
Appalachian Spring (Orchestersuite nach dem
'Ballet for Martha Graham')

CÉSAR CUI (1835-1918)
'In modo populari'. Suite Nr. 3 op. 43

CLAUDE DEBUSSY (1862-1918)
La mer. Trois esquisses symphoniques
Jeux. Poème dansé
Nocturnes. Triptyque symphonique

DAVID DIAMOND (1915-2005)
Rounds for string orchestra

ANTONÍN DVOŘÁK (1841-1904)
Cellokonzert h-Moll op. 104

ALEXANDER GLAZUNOV (1865-1936)
'Carnaval'. Overture für großes Orchester
und Orgel F-Dur op. 45 (Anfang fehlt)

REINHOLD GLIÈRE (1874-1956)
Konzert für Koloratursopran und
Orchester f-Moll op. 82

JOSEPH HAYDN (1732-1809)
Symphonie Nr. 94 G-Dur, Hob. I:94
Symphonie Nr. 104 D-Dur, Hob. I:104

EDWARD MACDOWELL (1860-1908)
Romanze für Violoncello und Orchester op. 35

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY (1809-1847)
Symphonie Nr. 4 A-Dur op. 90 'Italienische'
Konzertouverture Nr. 4 F-Dur op. 32
'Das Märchen von der schönen Melusine'

DARIUS MILHAUD (1892-1974)
Suite française op. 248
Suite symphonique Nr. 2 op. 57 (Auszüge)

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756-1791)
Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219

WALTER PISTON (1894-1976)
Symphonie Nr. 2

SERGEI PROKOFIEV (1891-1953)
Symphonie Nr. 1 D-Dur op. 25 'Symphonie classique'
Romeo und Julia. Suite für Orchester Nr. 2 op. 64 b

HENRY PURCELL (1659-1695)
King Arthur, or The British Worthy. Suite
(arr. Julian Herbage)

GÜNTER RAPHAEL (1903-1960)
Symphonie Nr. 4 C-Dur op. 62

NIKOLAI RIMSKY-KORSAKOV (1844-1908)
Russische Ostern. Overture op. 36

ALBERT ROUSSEL (1869-1937)
Petite Suite op. 39

CAMILLE SAINT-SAËNS (1835-1921)
Arie der Dalilah aus: Samson und Dalilah.
Oper in drei Akten op. 47

DMITRI SHOSTAKOVICH (1906-1975)
Symphonie Nr. 9 Es-Dur op. 70

RUDI STEPHAN (1887-1915)
Musik für Orchester

RICHARD STRAUSS (1864-1949)
Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28

IGOR STRAVINSKY (1882-1971)
'Jeu de cartes'. Ballett in drei Akten

PETER ILYICH TCHAIKOVSKY (1840-1893)
Symphonie Nr. 2 c-Moll op. 17
Fantasie-Overture 'Romeo und Julia' (3. Version 1880)

HEINZ TIESSEN (1887-1971)
Vorspiel zu einem Revolutionsdrama op. 33

ANTONIO VIVALDI (1678-1741)
Konzert für Violine und Streichorchester D-Dur
op. 8/11 (RV 210) 'Il cimento dell'armonica e
dell'invenzione'

HUGO WOLF (1860-1903)
5 Orchesterlieder arr. Hugo Wolf

Zur Entstehungsgeschichte von Celibidaches frühen Berliner Rundfunkaufnahmen

Sergiu Celibidache hat in seinen Berliner Jahren bis 1954 mit drei Berliner Orchestern konzertiert und mit ihnen Studio-produktionen eingespielt. Die Geschichte der Entstehung dieser Aufnahmen und ihrer Überlieferung ist nicht ohne die politischen Wirren der Nachkriegsjahre denkbar. Während Celibidaches Zeit bei den Berliner Philharmonikern dank akribischer Recherchen gut dokumentiert ist, liegt sein Wirken im Ost-Berliner Sektor 1945 bis 1948 mangels zugänglicher Dokumente noch weitgehend im Dunkeln.

Celibidache und das RIAS-Symphonie-Orchester bzw. Radio-Symphonie-Orchester Berlin

Am übersichtlichsten ist der Blick auf Celibidaches Zusammenarbeit mit dem RIAS-Symphonie-Orchester, das ab Mitte 1956 als Radio-Symphonie-Orchester Berlin neu gegründet wurde und seit 1993 den Namen Deutsches Symphonie-Orchester Berlin trägt. Nur drei Konzertprogramme hat er mit diesem Orchester realisiert. Das erste Konzert vom 17., 18. und 20. Oktober 1948, ein reines Gershwin-Programm, wurde vom RIAS übertragen. Der Mitschnitt der *Rhapsody in Blue* ist erhalten [audite 21.406]. Vom zweiten Konzert im März 1949, ebenfalls vom RIAS gesendet, wurden die Bänder schon bald darauf gelöscht. Doch das dritte Konzert, das Festkonzert zu Heinz Tiessens 70. Geburtstag am 7.10.1957, wurde sowohl vom RIAS als auch vom Sender Freies Berlin (SFB) übertragen. Die drei Werke von Tiessen sind ebenfalls in der erwähnten audite-Edition veröffentlicht, ein Sonderfall hingegen ist der Mitschnitt von Beethovens Siebter Symphonie. Celibidaches überdeutliches Mitsingen, Stampfen und Schreien haben sicherlich dazu geführt, dass das Originalband des RIAS in den 1960er Jahren gelöscht wurde. (Was uns heute unverständlich erscheinen mag, sollte nicht zu streng beurteilt werden, denn damals spielte der dokumentarische Aspekt einer solchen Aufnahme keine große Rolle, im Gegensatz zum Gebrauchswert für den täglichen Sendeeinsatz). Zum Glück ist aber ein Fragment des SFB-Bandes überliefert, welches hier zum ersten Mal veröffentlicht wird.

Celibidache und das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Kaum bekannt ist Celibidaches Zeit beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin im damaligen Ostsektor der Stadt. Nur eine Spielzeit lang, vom Sommer 1945 bis Anfang 1946, hatte er den Posten des Chefdirigenten inne, bevor ihn 1946 Artur



© Archiv Berliner Philharmoniker



© Archiv Berliner Philharmoniker



© Archiv Berliner Philharmoniker



Rother ablöste. Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin war damals (bis Anfang der 1950er Jahre) beheimatet im Haus des Rundfunks in der Charlottenburger Masurenallee, dem Standort des Berliner Rundfunks. Der unter der Kontrolle der sowjetischen Militäradministration stehende Sender wurde 1949 der erste Radiosender der DDR. Erst im Herbst 1952 zog er in den neu errichteten Standort in der Nalepastraße im Ost-Berliner Stadtteil Oberschöneweide.

Etwa ein Dutzend Aufnahmen Celibidaches mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin haben die Zeiten überdauert, neun davon sind in dieser Edition enthalten. Bei dem Rest handelt es sich um einzelne Sätze aus größeren Werken, bzw. um Aufnahmen, die wegen mangelnder technischer Qualität nicht für eine Veröffentlichung geeignet erschienen. Nicht alle Bänder sind datiert, doch ist zu vermuten, dass es sich durchweg um Produktionen im Haus des Rundfunks handelt, die zwischen Juli und Oktober 1945 entstanden sind. Nur das zweite Klavierkonzert von Chopin mit Raoul Koczalski ist drei Jahre später eingespielt worden.

Nach der Wende wurde der gesamte Bestand an Tondokumenten der DDR-Rundfunkanstalten, darunter auch diese Produktionen Celibidaches mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Teil des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA) mit Sitz in Babelsberg. Für eine mehrteilige Sendereihe Anfang der 1990er Jahre kamen Kopien dieser Bänder zum SFB, die im heutigen rbb aufbewahrt werden. (Für diese Edition wurde immer auf die Originalbänder des DRA zurückgegriffen).

Celibidache und die Berliner Philharmoniker

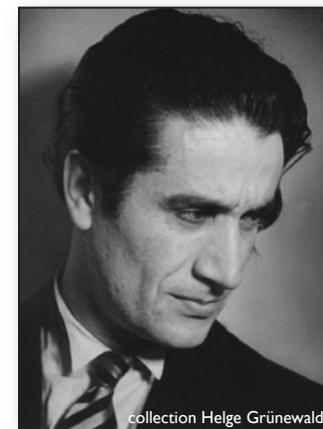
Ab Ende August 1945 leitete Celibidache Konzerte der Berliner Philharmoniker und wurde bereits am 1. Dezember des Jahres zum Künstlerischen Leiter des Orchesters berufen. In den darauffolgenden Jahren, insbesondere 1946 und 1947, stand er in den allermeisten Konzerten der Berliner Philharmoniker am Pult. Viele der damaligen Konzertprogramme wurden mindestens zwei Mal gespielt, einmal im Westsektor der Stadt, zum Beispiel im Steglitzer Titania-Palast, und tags darauf im Ostsektor, häufig im Haus des Rundfunks oder im Admiralspalast. Da der (Westberliner) Sender RIAS einen eigenen Klangkörper aufbaute, das RIAS-Symphonie-Orchester, konnte der (Ost-)Berliner Rundfunk die Berliner Philharmoniker zu Produktionen im Haus des Rundfunks verpflichten. Praktisch alle Aufnahmen der Berliner Philharmoniker in dieser Edition, die bis zum Sommer 1947 realisiert wurden, sind als Studioproduktionen im Haus des Rundfunks entstanden. Das Ziel war die Bildung eines Programmvermögens für Sendezwecke.



Diese Situation änderte sich grundlegend im folgenden Jahr 1948. Die Spannung zwischen den politischen Blöcken eskalierte und führte zur Berlin-Blockade, mit der am 24. Juni 1948 der Westteil der Stadt abgeriegelt und von den amerikanischen Verbündeten über die Luftbrücke versorgt wurde. Den Berliner Philharmonikern wurde von der amerikanischen Militärregierung fortan untersagt, in Veranstaltungen des Berliner Rundfunks mitzuwirken und im Ostsektor der Stadt aufzutreten. Die Konzerte der Berliner Philharmoniker wurden nun vom RIAS übertragen (die Celibidache-Einspielungen der RIAS-Edition [audite 21.406] beginnen im Oktober 1948). Zusätzlich zum RIAS war im August 1946 am Heidelberger Platz in Berlin-Wilmersdorf der NWDR Berlin auf Sendung gegangen. Der NWDR, der später in die zwei Landesrundfunkanstalten WDR und NDR aufgeteilt wurde, nutzte das Berliner Studio für Berichte aus Berlin und aus der 'Zone'. Mindestens einmal noch ging Celibidache nach Ostberlin für die Produktion von Chopins zweitem Klavierkonzert mit Raoul Koczalski und dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin am 25. September 1948.

Sämtliche erhaltenen und in vorliegender Edition dokumentierten Aufnahmen Celibidaches mit den Berliner Philharmonikern aus den Jahren 1948 bis 1950 sind Studioproduktionen des NWDR Berlin aus der Dahlemer Jesus-Christus-Kirche. Zum Teil wurden komplette Konzertprogramme nachproduziert, etwa das amerikanische Programm vom 4.4.1950 (Barber, Copland, Diamond und Piston) oder das Konzert vom 7.12.1950 (Chávez, Genzmer und Raphael). Aus heutiger (und aus ökonomischer) Sicht höchst erstaunlich ist die Tatsache, dass das Konzertprogramm vom 7. Dezember einen Tag später, am 8. Dezember in der Jesus-Christus-Kirche vom NWDR produziert wurde, und noch einmal am 9. Dezember vom RIAS, wiederum in der Jesus-Christus-Kirche!

In den Jahren 1951 und 1953 ging der NWDR für Produktionen mit seinem Aufnahmestab in den Gemeindesaal Thielallee in Berlin-Zehlendorf, vielleicht weil der RIAS und die Deutsche Grammophon sich die Produktionstermine in der Jesus-Christus-Kirche teilten, und der NWDR sich daher einen Ausweichort suchen musste. Ende 1954 wurde der NWDR Berlin eingestellt und in den neu gegründeten SFB, den Sender Freies Berlin, überführt. Nach 1953 haben die Berliner Philharmoniker, auf Initiative ihres neuen Chefdirigenten Herbert von Karajan, nur noch Schallplatten und CDs eingespielt, aber – mit ganz wenigen Ausnahmen – keine Rundfunkproduktionen mehr. (Live-Konzerte der Berliner Philharmoniker werden bis heute im Rundfunk übertragen).



NORDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK
FUNKHAUS BERLIN
ABTEILUNG MUSIK

Bd.-Nr. [redacted]

Aufnahmeplan

Sendungstitel: Berl. Philh. Orchester
Ltg.: Sergiu Celibidache Sendung am:
Aufnahme am: 9.11.53 Aufnahmeort: Zehlendorf
gecuttert am: 11.11.53/P. (Sendefertig / ~~Nicht sendefertig~~)

Nr.	Titel	Komponist	Bearbeiter	Textdichter	Verlag	Zeit
[redacted]	Concerto grosso in D-dur für Violine, Streicher u. Cembalo: Allegro Largo Allegro	Antonio Vivaldi			Ricordi	4,16' 3,43' 4,00' 12,09'
I	Sinf. Nr. 4 in D-dur (Ital. Sinf.) 1. Allegro vivace 2. Andante con moto	Mendelssohn-Bartholdy			Peters	8,10' 7,00'
II	3. Con moto moderato 4. Saltarello - Presto					7,30' 5,23' 28,18'
I	Sinf. Nr. 1 in C-dur: (1. Allegro vivo 2. Adagio	G. Bizet			n.E.	7,17' 8,55'
II	(3. Allegro vivace 4. Allegro vivace					4,13' 5,45' 26,18'

Ausführende: Berl. Philh. Orchester, Ltg.: Sergiu Celibidache
Sol.: Helmut Heller - Violins *keine Wiederholungs*

Bemerkungen: Toning.: Ziegelasch

Datum: 5.11.1953

Unterschrift: Abt. Musik/Holz
Abteilung MUSIK

NORDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK
SENDER BERLIN
ABTEILUNG MUSIK

Bd Nr 20-589

Aufnahmeplan

Sendungstitel: Berl. Philh. Orch. Sendung am:
Aufnahme am: 31.3.u.3.4.51 Aufnahmeort: B'Zehlendorf, Teltowerdamm
gecuttert am: 4.12.51 Jg. (Sendefertig / ~~Nicht sendefertig~~)

Nr.	Titel	Komponist	Bearbeiter	Textdichter	Verlag	Zeit
VI	Suite française: Normandie Bretagne Jle de France Alsace-Lorraine Provence	Darius Milhaud			Leeds, Corp. New York	1'30" 5'00" 1'50" 5'35" 2'45" 16'46"
IV	Konzert f. Violoncello und Orchester in d-moll: Prelude (Lento-Allegro maestoso) Intermezzo (Andantino con moto-Allegro Presto) Andante-Allegro vivace	Edouard Lalo			Peters	12'40" 6'50" 7'25" 26'25"
I	Sinfonie Nr 4: Andante sostenuto: Moderato con anima Andantino in modo di canzona Scherzo: Pizzicato ostinato Finale: Allegro con fuoco	Peter Tschaikowsky			Br. & H.	19'25" 12'40" 6'00" 10'05" 48'10"

Ausführende: Berl. Philh. Orch.
Ltg.: Sergiu Celibidache

Bemerkungen: Toning.: Ziegelasch gez: Dr. Kroll

Datum:

Unterschrift:
Abteilung MUSIK

BERLINER
PHILHARMONISCHES ORCHESTER

TITANIA-PALAST STEGLITZ

SONNTAG, DEN 1. APRIL 1951, 11.00 UHR
MONTAG, DEN 2. APRIL 1951, 19.30 UHR

DIRIGENT

Sergiu Celibidache

SOLIST

PIERRE FOURNIER

DARIUS MILHAUD	SUITE FRANCAISE NORMANDIE BRETAGNE ILE DE FRANCE ALSACE-LORRAINE PROVENCE
EDOUARD LALO	KONZERT FÜR VIOLONCELLO UND ORCHESTER IN D-MOLL PRÉLUDE (LENTO — ALLEGRO MAESTOSO) INTERMEZZO (ANDANTINO CON MOTO — ALLEGRO PRESTO) INTRODUCTION (ANDANTE — ALLEGRO VIVACE)
RALPH VAUGHAN-WILLIAMS	SINFONIE NR. IV IN E-MOLL ALLEGRO MODERATO SCHERZO EPILOGUE

Sergiu Celibidache

Zu seinem Bild auf der Titelseite

Im vergangenen Herbst trat er an das Pult unserer Philharmoniker, ein Vollblutmusiker mit Können und Temperament, mit der Sensität und Gestaltungskraft der ganz großen Dirigenten. Die Reihe Bülow—Nikisch—Furtwängler scheint sich bei ihm fortzusetzen, der rechte Mann im rechten Augenblick! Denn was Celibidache geleistet hat in diesem vergangenen Winter, kann sogar der laienhafteste Musikfreund ermessen. Er fand ein mühsam zusammengerafftes Orchester und machte wieder den edlen Klangkörper daraus, als den wir die Philharmoniker schätzen.

Alles an ihm ist Musik: Seine Hände, sein Gesichtsausdruck — die ganze Gestalt ist Harmonie, und seine Hände führen die Melodien und die Dynamik der Werke, als wollte er Plastiken formen. Nichts an ihm ist bloßes Taktschlagen, nie läßt er den musikalischen Fluß treiben wie so mancher routinierte Dirigent, nichts darf improvisiert sein, alles ist vorher genauestens durchdacht mit einer unerhört scharfen Logik. Stets sucht sein Geist die Spannung zu erfassen und zu halten, um im rechten Augenblick die befreiende Lösung eintreten zu lassen. Das Grundprinzip des wahren Dirigenten!

Trotz seiner aufreibenden Tätigkeit ist er noch einem Ruf als Lehrer an das Internationale Musikinstitut in Berlin-Zehlendorf gefolgt, wo er seinen Schülern in lebendigster Art das vermittelt, was er dauernd in seinen Konzerten praktisch unter Beweis stellt. Seine Art, hier zu unterrichten, weicht von der konventionellen Methode ab; wie er hier bei seinen Schülern zum Beispiel das rhythmische Gefühl und das Gehör schult, verdient eigentlich noch besonders gewürdigt zu werden.

Celibidache ist 33 Jahre alt und gebürtiger Rumäne. Er ist bereits viel herumgekommen in der Welt; studiert hat er in Berlin, nicht nur praktische Musik, sondern auch Musikwissenschaften und Philosophie.

Seine besondere Liebe gilt der zeitgenössischen Musik. Wir haben in dieser Saison so manche deutsche Erstaufführung der bisher verbotenen erlebt, und er hat jedesmal diese formal oft schwierigen Werke auswendig dirigiert. Die Tradition der Berliner Philharmoniker wird unter seiner Leitung bestens gewahrt.

Die Welt vom 4.12.46.

Gespräch mit Sergiu Celibidache

Die Pläne der Berliner Philharmoniker

C. N. D. Berlin, 3. Dezember

Als Sergiu Celibidache, der 33jährige Dirigent der Berliner Philharmoniker, Nachfolger Leo Borchats, über die Eindrücke und Erinnerungen seiner Nachkriegskonzerte berichtet, betont er, daß ihm und dem Orchester kein schönerer Beweis und Dank einer Hörerschaft zuteil wurde, als die 150 begeisterten Zuhörer Hamburger Musikfreunde nach der vierten Reise in die britische Besatzungszone. „Trotzdem“, sagt er, „wissen die wenigsten der Freunde von unseren großen Schwierigkeiten. Ich denke hier besonders an die jungen Musikkritiker, bei denen ich oft das notwendige Verständnis vermisste und die mitunter Theorien ohne jede Anschauung entwickeln.“

„Was es bedeutet, ein Orchester wie die Philharmoniker förmlich aus dem Nichts heraus wiedererstehen zu lassen, kann man nicht in wenigen Sätzen abtun. Man begann kaum mit einer Notenmappe. Alles, die Noten, die wertvollen Instrumente, die Stradivari-Violen und die Bässe, sind zum größten Teil den Kampfhandlungen in Berlin zum Opfer gefallen. Das Stammhaus, die Philharmonie, ist zerstört. Ein Teil der Solisten konnte bis heute noch nicht zurückverpflichtet werden. Noch vor Monaten konnten wir keine Noten für Beethovens Dritte beschaffen — es dauerte bis September. Von vielen Seiten wurde geholfen. Die Anfangsproben im Berliner Titania-Palast sind vorbei, und jetzt haben wir einen eigenen Probesaal in Dahlem. Heute fehlt es vor allem an

den erforderlichen Subventionen, es fehlt an Geld. Die Gehälter sind zu gering, die Ernährung macht Schwierigkeiten, und die Frage der Heizung ist ein Problem. — Man wirft uns vor, wir spielten zuviel Klassiker, aber wir müssen Klassiker bringen. Nicht alle unsere Freunde fühlen sich durch Werke moderner Komponisten gleich stark angezogen. Wir brauchen volle Häuser. In der Zukunft“, so fährt Celibidache fort, „werden wir viel moderne Komponisten bringen. Es stehen russische Komponisten, Schostakowitsch, Prokofieff, Nabukoff, Khachaturian, auf dem Programm. Von englischen und amerikanischen Tondichtern haben wir Werke von Benjamin Britten, Michael Tippett, Aaron Copland, William Schumann und Samuel Barber ausgewählt. Außerdem sind die 5. und die 1. Sinfonie des Franzosen Milhaud sowie Olivier Messiaen, der Italiener Casella und die 2. Sinfonie des Tschechen Martinu vorgesehen. Vor allem aber werden wir Strawinsky bringen. Daneben sollen auch die Klassiker natürlich wie bisher zu Wort kommen. Wir haben alle großen Solisten und Dirigenten der Welt eingeladen, nach Berlin zu kommen, mit uns zu arbeiten, und hoffen, daß unsere Rufe nach Amerika, England und in die Sowjetunion, nach Frankreich und Italien nicht ungehört bleiben.“ Die Philharmoniker wollen nicht an einen Platz gebunden sein, sondern haben den großen Wunsch, wieder in die Welt zu reisen, um eine Brücke zu schlagen zwischen Deutschland, deutscher Kultur und dem Kontinent.



DIMITRI SCHOSTAKOWITSCH

EIN MUSIKEREIGNIS

Zwei Rundfunk-Erstaufführungen

In sommerlichen Tagen, da sonst das Musikleben völlig ruhte, steuerte es diesmal einem Höhepunkt zu. Drei Werke lebender Komponisten Rußlands gelangten zur Aufführung. Zu einem tiefen Erlebnis wurde die 5. Sinfonie von D. Schostakowitsch. Ihr liegt eine programmatische Idee zugrunde: Der Kampf eines Menschen, der sich gegen innere Gewalten siegreich durchsetzt. Mit welcher Überzeugungskraft wird dies zum Ausdruck gebracht! Formvollendet und aus vitalem Klangsinn geboren ist diese Musik. Im Zarten wie im Gewaltigen weiß ihr Schöpfer gleichermaßen zu erschüttern. Reinhold Glière schrieb sein eigenartiges Konzert für Koloratursopran und Orchester nur auf den Vokal „a“. Von einer Meisterin wie Erna Berger gesungen, wurde auch dieser Erstaufführung begeistertster Erfolg zuteil. — Die klassische

Der Rundfunk 24/1946

Sinfonie von S. Prokofieff ist schon mehrmals im vergangenen Winter erklingen und gewinnt bei jeder neuen Begegnung. Die Berliner Philharmoniker vollbrachten mit diesem Konzert im ausverkauften großen Sendesaal des Berliner Funkhauses eine großartige Leistung, Sergiu Celibidache, ihr Dirigent, sein Meisterstück. Der Beifall war entsprechend. F. W.



ERNA BERGER und SERGIU CELIBIDACHE nach dem Konzert im Funkhaus Aufn.: Bankhardt (1)

KURIER

DER TAG

8. Dez. 1950

9. Dez. 1950

BERLINER Konzert-Spiegel

Von R. STEFFENS

Der Berliner Rundfunk wird uns in dieser Saison allsonntäglich ein Sinfoniekonzert beschreiben. Die erste Veranstaltung dieser Art wurde von den Berliner Philharmonikern unter ihrem Dirigenten Sergiu Celibidache bestritten. Celibidache ist der begabteste Berliner Nachwuchsdirektor, dessen Orchestrierungen ebenso viel leidenschaftliche Musikalität wie feinste geistige Struktur aufweisen. Berlioz' feurige, romantische Schöpferkraft sprach aus der Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini“, mit der das traditionsreiche Orchester das Programm des Abends einleitete. Der Dirigent bot das Werk ganz im Sinne des Meisters orchestraler Klangfarben und des Neuerers auf dem Gebiet musikalischer Struktur. Welch feingestuftes Bläsesatz! Es gab kein Übertreiben an den prägnanten Stellen, wozu eine eigenwillige Auffassung verleiten könnte, sondern durchaus streng gezügelte Steigerungen. Von besonderem Interesse war Serge Prokofieffs „Romeo und Julia“-Ballettmusik, welche als deutsche Erstaufführung geboten wurde. Weder formloser Expressionismus, noch Atonalität herrschen in diesem von Melodik erfüllten Werk vor. Die aus sieben Sätzen bestehende Komposition ist im wesentlichen ein sich aus zarter Lyrik zusammensetzendes Gemälde, dessen Melodien wie in den meisten späteren Werken Prokofieffs üppig und breit dahinströmen. Unmittelbarkeit und Plastik des Ausdrucks geben dem Ganzen eine eigentümlich bezwingende Note. Dramatische Ballungen enthält der erste Satz, der den Gegensatz der Häuser „Montagne und Capulet“ und das daraus sich ergebende düstere Geschehen mit gewaltig drohenden Motiven charakterisiert. Ähnliche dramatische Akzente trägt der Schlußsatz mit dem Titel „Romeo an der Grabstätte Julias“. Ein Meisterstück geistvoller Schattierungskunst wurde in der Darbietung der C-Moll-Sinfonie Nr. 1 von Brahms geboten. Besonders deren Andante, jedoch mehr noch deren vierter Satz zeigte den jungen Dirigenten als unübertrefflichen Gestalter inniger lyrischer Stimmungen. Trotz eines verhältnismäßig breit ausgesprochenen Adagios verstand er es, durch Einordnung scheinbar unbedeutender Details in das Mosaik des Ganzen, das Publikum in höchster Spannung zu halten. Ein bedeutungsvoller Anfang!

Des Rundfunks 34/1946

Verbindliche musikalische Moderne

Sergiu Celibidache, der Unermüdete und immer Mutige, dessen musikalisches Gedächtnis jeder Belastungsprobe gewachsen ist, hat sein Konzert mit den Philharmonikern zu einem Abend der Erstaufführungen gemacht. Orchesterkonzerte, die ausschließlich neuer Musik gewidmet sind, erfreuen sich beim großen Publikum keiner Beliebtheit. Diesmal aber wären selbst die Schreckhaftesten nicht erschrocken, denn die musikalische Moderne zeigte ihr verbindlichstes Gesicht, in der *Vierten Sinfonie* von Günter Raphael sogar stellenweise ein zu verbindliches. Raphael steht zwischen den Stilen. Sein Vokabular reicht von Bartok und Strawinsky bis zum Unterhaltungsjazz. Aber er wechselt die großen Vorbilder in kleine Münze um. Sowohl die aufpeitschende Motorik Bartoks (2. Satz) wie die Groteskzeichnung Strawinskys machte er mündgerecht. Der letzte Satz könnte mit seiner Fülle amüsanter Episöden sehr bekömmlich sein, wenn Raphael nicht allzu beflissen nach dem Effekt schiele. So jedenfalls läßt sich auch der älteste Besucher der Philharmonischen Konzerte die Moderne gefallen.

Auch der Hindemith-Schüler Harald Genzmer hat weitere Kanten seiner Schreibweise abgeschliffen. Auch er ist in seinem *Flötenkonzert*, das der vortreffliche Gustav Scheck blies, gefällig und unterhaltsam. Doch wahr er stets seinen Stil. Seine Themen sind prägnant — das Hauptthema des ersten Satzes geht bis zu puccinesker Kantabilität — die Balance zwischen Tutti und Solo ist fein ausgewogen, Weitschweifigkeiten sind ebenso wie leere Flötenkapriolen vermieden. Alles in allem ein sauber gearbeitetes Konzertwerk, für das die Flötisten ebenso dankbar sein werden wie das Publikum.

Die einleitende einsätzige „*Sinfonia de Antígona*“ von Carlos Chavez hat Celibidache von seiner Amerika-Tournee mitgebracht. Chavez, der führende Komponist und Musikorganisator Mexikos, der in Deutschland und Frankreich studiert hat, ist bei uns noch so gut wie unbekannt. Nach dieser kurzen Sinfonie kann man sich noch schwer ein Bild von ihm machen. Ihre Sprache ist jäh und knapp formuliert, aber doch fesselnd und zeugt für einen ernsthaften Musiker. Celibidache brachte alle Werke mit den Philharmonikern zu farbigster Wirkung. Das Publikum dankte mit lebhaftem Applaus. K.W.

Exotisch und deutsch

Philharmonisches Konzert
unter Celibidache

Sergiu Celibidache brachte für sein Programm drei neue Werke mit. Die *Sinfonia de Antígona* des führenden mexikanischen Komponisten Carlos Chavez ist eine einsätzige Klagemusik, nicht sonderlich stark in der thematischen Erfindung, aber apart in ihrer exotischen Klangsprache. Mexikanisches möchte sich hier mit Europäischem mischen. Celibidache erwies wieder einmal, daß er für einen musikalischen Impressionismus solcher Art eine feine Hand hat.

Harald Genzmers 1944 entstandenes Flötenkonzert blies Gustav Scheck, der Direktor der Freiburger Musikhochschule, welcher Genzmer als Kompositionslehrer angehört, virtuos und mit schöner Gelassenheit des Ausdrucks. Auch hier ist die Erfindung nicht stark. Aber das Werk, in dessen letztem Satz ein altes Lied eingeflochten ist, weiß durch seine lebenswürdige Gesprächigkeit und seine handwerkliche Sauberkeit zu fesseln.

Gewichtiger tritt Günther Raphaels vierte Sinfonie auf den Plan. Der Komponist, 1903 geboren, also sechs Jahre älter als Genzmer, bekennt sich hier zu einem Expressionismus, der seine Herkunft von der spätromantischen Bekenntniskunst eines Bruckner und Mahler nicht verleugnet. Er setzt einen großen Klangapparat in Bewegung, bei welchem das Schlagzeug stark vertreten ist. Durch die vier Sätze flutet starke Erregung. Überall ist die „Aussage“ wichtiger als das Leben in der Form. In den Ecksätzen gibt es mächtige Steigerungen, und am Schluß siegt hymnisches C-dur. Der zweite Satz ist ein wild gehämmertes, mächtig erregtes Scherzo, der dritte

ein lang ausgedehntes Adagio. Im ganzen: keine atonale „Trümmer“-Musik (trotz großer Freiheit in Harmonik und Rhythmik), sondern ein mit bedeutendem Können und wirklichem Ideenreichtum unternommener Versuch, die Linie der „großen“ deutschen Sinfonik fortzuführen. Celibidache setzte sich für dieses Werk mit ganzer Inbrunst ein und eroberte ihm die Herzen der Hörer. Mit ihm und dem prächtig mitgehenden Orchester konnte sich der anwesende Komponist für den stürmischen Beifall bedanken.

Erwin Kroll

Symphonische Kontraste

Celibidache-Konzert der Philharmoniker

Romantik ist nicht nur dunkle, unergründliche Tiefe; sie hat auch ihre helle, bunte Oberfläche, und die Künstler, die auf dieser Oberfläche mit den schillernden Seifenblasen der Phantasie spielen, sind nichtsdestoweniger echte, reine Romantiker. Mendelssohns A-dur-Symphonie ist ein solches Werk der romantischen Oberfläche. Sie heißt die „italienische“ nach ihrem wirbelnden Saltarello-Finale, sie könnte auch nach ihrem formklaren, in seinen Maßen sauber abgezeichneten Anfangssatz so heißen; nur die Mittelsätze sind deutsch empfunden, das schlichte Andante ist wie eine wunderbare Ballade, und in dem heiter-gefühlvollen Scherzo klingen die Waldhörner Eichendorffs. *Serain* Celibidache hielt das Stück für wert, es zum Mittelpunkt eines Philharmoniker-Konzertes im Titania-Palast zu machen und nahm es als Interpret so ernst, wie es genommen werden will. Die Sorgfalt seiner Wiedergabe hob jede Einzelheit deutlich hervor und gab dem Ganzen Umriss und inneres Gewicht. Auch Schumanns Violoncello-Konzert möchte man eher den Werken der romantischen Oberfläche als der Tiefe zuzählen. In der glättenden, kultivierten Wiedergabe des Italieners Antonio Janigro wurde es ganz zu schöner, kantabler Melodie, die zuweilen von Dämmerungen überschattet, zuweilen von virtuosen Glanzlichtern überspielt wurde.

Dann hielt Celibidache noch eine Ueberraschung bereit, einen interpretatorischen Gewaltstreich, der die Stimmung des Abends zum Sieden brachte und den Beifall zu Ovationen anschwellen ließ. Daß man Ravels schon etwas abgespielten Bolero so mitreißend, mit so peitschenden rhythmischen Akzenten dirigieren kann, war nicht vorauszusehen. Celibidache läßt den Klang mit dem fast unhörbaren Trommelrhythmus und dem tonlos gehauchten Flötensolo aus dem Nichts kommen und schafft sich damit eine ungeheure Spannweite des Crescendos; er charakterisierte die Instrumente mit scharfen, zum Teil karikaturistischen, dem Jazz entlehnten Zügen; er gibt die Steigerung in ununterbrochener Linie, in der auch der Arco-Einsatz der Bässe und die harmonische Ausweichung vor dem Schluß nicht als gewaltsamer Ruck wirken. Der Beifall galt auch den Bläsersolisten des Orchesters, Flöte, Oboe, Fagott, Klarinette, Saxophon und Posaune, deren Virtuosität dieses Spiel mit extremen Reizen und blendenden Effekten möglich machte.

Oe

Celibidache und Janigro

Mendelssohns Symphonik steht im Kurs heute nicht sehr hoch. Dabei ist sie, was Ausgeglichenheit und marmorne Rundung des Stils angeht, unübertroffen. Sie kommt in ihrer klassizistischen Anmut der Perfektion sehr nah, und mag ihr seelischer Tiefgang gering sein, so hat sie doch im romantischen Umkreis einen neuen Formsinn geweckt. Die „italienische“ von 1833 hat ihre jugendlichen Reize in den Ecksätzen, von denen der Saltarello sich Dirigenten und Hörern am mühe-losesten empfiehlt. Sie kann mit dem langsamen Satz nicht eben viel Staat machen, bezaubert aber im Hörnertrio des dritten durch einen „landschaftlichen“ Klang, dessen Bereich von Weber bis Bruckner Reservat der deutschen Musik ist.

Celibidache dirigiert das Stück mit einem noblen Schwung, einer passionierten Kraft,

die das Wesen trifft. Er, der früher völlig in den Welten der slawischen und der romanischen Musik lebte, findet von Jahr zu Jahr mehr Zugang zu den Geheimnissen der Klassik und Romantik.

Sein Solist war Antonio Janigro. Er gehört heute, das bewies namentlich die Kadenz im Schumann-Konzert, zu den ersten Cellisten der Welt, ein Virtuose von herrlichem und großem Ton, ein Musiker, der aus dem Detail zu gestalten weiß und für den technische Probleme nicht zu existieren scheinen.

Statt des ursprünglich geplanten „Sacre“ von Strawinsky gab es Ravels Bolero. Glanzleistung Celibidaches, dessen Gestik alle Übertreibungen von einst vermeidet und mit histrionischer Schönheit den Inhalt einer musikalischen Phrase, einer Steigerung, eines Auftritts hinsetzt. Glanzleistung auch des Philharmonischen Orchesters, namentlich seiner Bläser, die von Aurèle Nicolet's beginnendem Flöten-Pianissimo bis zu Willy Dohm's außerordentlichem Vortrag der großen Posaunenstelle keinen Anspruch der schweren Partitur unerfüllt lassen. Ausverkaufter Titania-Palast, Riesenerfolg, für den Celibidache bis zur Erschöpfung danken muß.

H. H. Stuckenschmidt

DER TAG

NOV 11 1953

Vom Saltarello zum Bolero

Celibidache und die Philharmoniker

Felix Mendelssohns Italienische Symphonie trägt nur in ihrem stürmischen letzten Satze, der dem Rhythmus eines Saltarello, eines Springtanzes, huldigt, italienische Züge. Sonst ist sie mit ihrem Jubel und ihrer Versonnenheit durchaus ein Erzeugnis der deutschen Romantik, hierin wesensverwandt mit Schumanns Cello-Konzert, dessen Melodik wohl leidenschaftlich erregt erscheint, aber kaum darauf hindeutet, daß es kurz vor dem Zusammenbruch des Komponisten geschaffen wurde. Maurice Ravels „Bolero“, der das Philharmonische Konzert beschloß, ein raffiniert gemächter orchestraler Reißer, der die Wirkungen eines einzigen großen Krescendos bis zum Letzten auskostet, lebt ganz von der ständig wiederholten Melodie und dem Rhythmus des spanischen Boleros.

Sergiu Celibidache ließ Mendelssohns Symphonie in einem federnden, überzeugend schattierten Vortrag Klang werden. Bei der hinführenden, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Wiedergabe des Ravelschen Stückes zeigte sich, daß dieser durch ein hervorragendes Gedächtnis und einen feinspürigen Klangsinne ausgezeichnete Dirigent im Bewußtsein seines schon bedeutenden Könnens an einem Punkt angelangt zu sein scheint, wo ihm die Lockungen des Pult-Virtuosentums des Schau-dirigierens gefährlich werden können. Jedenfalls gefiel er sich vor dem Bolero in einer gestischen Überspitztheit, die den großen Eindruck seiner Leistung ein wenig störte.

Der Solist, Antonio Janigro, spielte Schumanns Cello-Konzert mit sattem, wundervoll farbigem Ton und romantisch beseeltem Vortrag.

Erwin Kroll



Alte Berliner Philharmonie
Bernburger Straße (1945)



* Fotos: aus der Alten Philharmonie Bernburger Straße, entstanden im Rahmen des Films „Das klingende Herz“ (1950); Bilder wahrscheinlich älter als 1950.

